

Druck, sobald sie unter Menschen kam, daher vermied sie es; in Gesellschaften zu gehen.

Das Frühjahr mußte einen Käufer bringen; es kam zögernd mit vielen Rückschlägen. Anfang April, wo man sonst schon Weiden pflücken konnte, froh es jede Nacht. Der Wind blies rauh unter einem fleckigen, kühlen Himmel. Hin und wieder gab es Schneegestöber, dann lag blendende Seltsamkeit in den Stuben, die Menschen sahen elend in der Beleuchtung aus und gingen mißvergnügt umher. In den Wirtschaftsräumen war es vollends ungemütlich. Fräulein Garland drohte finster wie eine Gewitterwolke. Es hatte sich herausgestellt, daß sich das aufs sorgfältigste zubereitete Schweinepöckelfleisch nicht halten wollte. Sie kannte den Grund davon. Trotz ihrer vielen Reden, vielleicht gerade deshalb, hatte Herr Haugwitz nicht bei Zeiten ein Schwein zur Mast aufstellen lassen, es war vertrödelt worden. Nun wurde, statt im kalten Winter, an einem unnatürlich warmen Tage Mitte März ein wahres Haus von einem Schwein geschlachtet. Was war die Folge? Das eingefalgene Fleisch hielt sich nicht. Fräulein Garland zürnte den Haus-

herren, sie einweinte und als er sagte, daß er über die schreckliche Unordnung in der Wirtschaft nachzudenken müsse, so demütigte sie ihn durch Unachtsamheit. Beim großen Aufbruch der Leute, die die Herrschaft übernahmen, war es gar nicht so gut bestellt, wie man erwarten sollte. Die Leute, die die Herrschaft übernahmen, waren nicht so gut, wie man erwarten sollte. Die Leute, die die Herrschaft übernahmen, waren nicht so gut, wie man erwarten sollte.

„Viel leicht räuchern Sie das Fleisch,“ schlug Rita mit ihrer hellen kindlichen Stimme vor, den Kopf zur Seite neigend. „Noch sieht es ganz gut aus.“  
Auf einem großen Brett, das man über zwei Stühle gelegt hatte, war ein ganzer Berg von triefendem rotem Fleisch aufgehäuft. Fräulein Garland zuckte mit den Achseln. Natürlich muß sich ein Ausweg finden, sie wird schon einen ausfindig machen, um zu stehen, aber es bleibt eine Pein, unter solch achtloser Herrschaft zu stehen.  
„Ich hasse die alten zerbrochenen Urnen und alles, was damit zusammenhängt,“ sagte sie, mit der flachen Hand auf das Fleisch klopfend.  
„Nur für das alte Gerimpel hat Dein Vater Interesse, alles andere erscheint ihm gering. Jawohl, gering! Die alltäglichen, prosaischen Dinge sind die Grundlage von allem — Gott sei Dank, hast Du das immer mehr ein!“ — „Ach?“ dachte Rita mit einem seltsamen brennenden Blick. „Ich bin sehr unglücklich, ich möchte

tot sein. Die Erkenntnis unserer ganzen schrecklichen Lage macht mich unglücklich. Und dann trage ich noch Reue und Sehnsucht im Herzen — ach . . . Aber es mußte wohl so kommen. Besser wäre es gewesen, ich wäre einmal bei unseren Fischzügen in den See gefallen und ertrunken. Wir waren sehr kühn, Julie und ich . . .“

Sie geht zu ihrem Vater und bittet ihn um Fuhrwerk, um nach Drowfen zu fahren; es erscheint ihr als die einzige Möglichkeit, um durch diesen häßlichen Tag voll Streit und Unbehagen hindurch zu kommen.

„Ob Pferde da sind?“  
„Ja, ich denke; ein Kutschpferd ist allerdings lahm, aber die Knechte . . . Frage Glube,“ erwidert Herr Haugwitz übellaunig.

„Mir wäre es viel lieber, Papa, wenn Du mir sagtest, ob es geht, nachher habe ich kein schlechtes Gewissen . . .“

Herr Haugwitz sieht seine Tochter ungeduldig an, er ist eben dabei, sich in den Hofen seiner Wissenschaft vor all den Bläseereien zu retten, er will nicht gestört sein und winkt mit der Hand. — Nach einer halben Stunde sitzt Rita, in einen alten Rad-

mantel gehüllt, in der offenen Britschke, vor die zwei derbe gelbe Pferdchen gespannt sind. Sie befindet sich auf dem Wege nach Drowfen. Der Weg ist furchtbar rumpelig, erbar-

mungslos fährt der Knecht im Trab über die ärgsten Stellen. „Ist noch Frost in Erde,“ sagt er, sich mit einem Grinsen umwendend. Ja, Rita merkt es an den Stößen, kaum sieht sie sich in der Landschaft um, so sehr beschäftigt sie das Auf- und Abgeschleudertwerden.

Blötzlich hebt der Knecht die Peitsche und deutet seitwärts auf den Sturzader am Wege.

Rita sieht ein weißes Etwas in einiger Entfernung parallel mit der Richtung, die das Gefährt nimmt, sich bewegen. „Vorell Vorell!“ ruft sie, halb entzückt, halb ärgerlich. „Kuba, halt! Ich muß ihn nach Hause jagen. Er soll nicht nach Drowfen mitkommen, weil er sich mit Doll so arg beißt!“ Rita klettert aus dem Wagen und läuft, so rasch sie kann, über die spitzen, harten Erdschollen zu dem Hunde hin. Joy knickt zusammen, als er seine Herrin sich nähern sieht, und bleibt so demütig liegen. Er nimmt die Prügel in Empfang, während seine schwarzen Augen aufwärts schauen.

„Wirst Du wohl, Du Unband! Nach Hause, lauf, nach Hause!“ Rita schlägt auf den zusammengebogenen Körper mit aller Macht. Der dicke Handschuh mildert die Strafe leider beträchtlich, dann dreht sie Joy am Nackenfell um, so daß seine Nase auf Bajowo gerichtet ist. Noch einen Schubs, dann begiebt sie sich atemlos wieder zurück in ihre Britschke.

(Fortsetzung folgt.)



Die Damen-Schwimmhalle im neuen städtischen Bad in Hugsburg.

Das schönste Bad Deutschlands ist wohl das im März dieses Jahres in Hugsburg mit einem Kostenaufwande von einer Million erbaute städtische Bad, das in Bezug auf hygienische Einrichtungen, Komfort der Neuzeit und Eleganz einzig unter den Badeanstalten Deutschlands dasteht. Dieses neue Stadtbad, entworfen von Oberbaurat Steinhäuser, umfaßt ein Schwimmbad für Männer und eines für Frauen; für ersteres ist

eine Halle von 35 Metern Länge und 23 Metern Breite, für letzteres eine solche von 25 Metern Länge und 17 Metern Breite vorhanden. Außer den beiden Schwimmbädern enthält das Stadtbad auch noch gut eingerichtete Wannenbäder, Dampf- und Heißluftbäder nebst den nötigen Anhebenräumen, die ebenso praktisch wie geschmackvoll ausgestattet sind. Das Hugsburger Bad dürfte für alle ähnliche Anstalten vorbildlich werden.